

Ercheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Altenerburger Schulplatz Nr. 3.



Insertionspreis
die viergespaltene Korpuszeile oder deren
Raum 10 Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Achtundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 178.

Sonntag den 2. August.

1885.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 11 Uhr Vormittags.

Ämtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Postanweisungsverkehr nach Gibraltar und nach Malta.

Vom 1. August d. J. ab können im Verkehr zwischen Deutschland einerseits und Gibraltar und Malta andererseits, durch Vermittelung der Britischen Postverwaltung, Postanweisungen ausgetauscht werden.

Auf den Postanweisungsaustausch mit Gibraltar finden die gleichen Bedingungen, wie für den Verkehr mit Großbritannien und Irland, für den Postanweisungsaustausch mit Malta dagegen die für den Verkehr mit den Britischen Kolonien allgemein festgesetzten Bedingungen Anwendung. Die Postanstalten ertheilen nähere Auskunft.

Berlin W., 23. Juli 1885.
Der Staatssecretär des Reichs-Postamts.
v. Stephan.

Bekanntmachung.

Das von der Stadtgemeinde erworbene Schulmagermeister **Dieze'sche Hausgrundstück** **Dom 8**, soll vorläufig vom **1. October cr.** ab vermiethet werden. Termin zur Abgabe von Geboten haben wir auf

Dienstag den 11. August cr.
Vormittags 11 Uhr.

im Communalbüreau anberaunt, wo auch die Bedingungen zuvor eingesehen werden können.
Merseburg, den 31. Juli 1885.

Der Magistrat.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 1. August.
Sine koloniale That.

Seit einem Jahre ist nunmehr in den deutschen Blättern die Rubrik „koloniale“ aufgetaucht, sind wir in der Lage, von eigenen überseeischen Kolonien berichten zu können. Bei einem so weiten, umfassenden Project bedeutet die Frist ein Jahres wenig, und es ist denn auch im abgelaufenen Jahre noch wenig geschehen, was direct als practische Ausnutzung der Kolonien Seitens der betreffenden Interessenten bezeichnet werden könnte. Die Neu-Guinea-Kompagnie, die deutsche-ostafrikanische Gesellschaft, die deutsche südwest-afrikanische Gesellschaft haben Erforschungs-Expeditionen für die ihnen gehörigen, mehr oder weniger noch unbekanntem Gebiete ausgerüftet, um festzustellen, in welcher Weise eine practische Ausnutzung am besten zu erzielen ist. Nach Ostafrika ist allerdings schon eine Zahl unternehmender und nicht unermöglicher junger Landwirthe abgegangen, aber abgesehen davon, daß es sich hier um kleinere Einzelunternehmen handelt, denen erst speziellere Untersuchungen der Bodenbeschaffenheit von Deutsch-Ostafrika voranziehen müssen, wirken momentan auch die Streitigkeiten mit dem Sultan von Sansibar lähmend auf diese Veruche ein. Alles in Allem

genommen, ist man also in diesen Gebieten über den größeren oder geringeren Handelsverkehr mit den Eingeborenen und die Erforschung noch nicht hinausgekommen.

Die dem Namen nach populärste aller deutschen Besitzungen ist Kamerun. Dort finden deutsche Waaren den flottesten Absatz und der December-aufstand von 1884 hat unser Interesse für jenes Gebiet wesentlich erhöht. In Kamerun herrscht ein ziemlich reges Leben, dorthin geht der erste deutsche Gouverneur, dort sind auch verhältnißmäßig viele Deutsche anässig. Das Kamerungebiet ist wegen des bedeutenden Absatzes deutscher Waaren am meisten geschätzt worden; es hat in letzter Zeit aber nicht an Stimmen gefehlt, welche darauf hinwiesen, daß eine Stockung jenes Handels eintreten könnte, wenn die Negler rücksichtslos wie bisher so auch ferner ihre Raubwirtschaft mit den einheimischen Producten, die als Zahlungsmittel für deutsche Waaren gelten, fortsetzten. Diese von sachgemäßer Seite aufgestellte Behauptung, die lediglich eine Mahnung zur Vorsicht, eine Aufforderung war, auch an die Kultivierung der Eingeborenen heranzutreten, ist vielfach bestritten worden, trotzdem in ihrer Grundfassung aber doch wahr. Die beiden Firmen, welche im Kamerungebiet hauptsächlich Handel treiben, C. Woermann und Zanzen und Thormählen in Hamburg, haben durch eine That gezeigt, daß der Handel nicht den alleinigen Werth des Kamerungebietes ausmacht, daß noch mehr zu thun ist, wenn die Kolonie wirklich Nutzen bringen soll.

Wir haben schon mitgetheilt, daß die genannten beiden Firmen sich mit anderen Kapitalisten vereinigt haben, um eine Plantagen-gesellschaft zu bilden, welche in Westafrika große Anpflanzungen geeigneter Tropengewächse anlegen will. Wir haben alle Ursache, dies Unternehmen mit vollstem Beifall zu begrüßen: es ist der erste bedeutende Schritt zur directen Ausbeutung des deutschen Kolonialbesitzes, zu welchem sich das deutsche Kapital entschlossen hat. Allein in der sachgemäßen Plantagenwirtschaft liegt eine dauernde Garantie für den Nutzen der Kolonien und das jetzt begonnene Unternehmen wird sehr bald ergeben, wie groß sich dieser Nutzen in der Zukunft stellen wird. Auch hier sind allerdings noch große Schwierigkeiten zu überwinden, aber man hat doch mit einem thatkräftigen Vorgehen begonnen, das auf die Kamerunnegel selbst nur von gutem Einfluß sein kann. Besonders zu billigen ist es noch, daß es Großkapitalisten waren, welche diesen bedeutamen Schritt thaten, die also leicht das Risiko auf ihre Schultern nehmen können. Es ist schon viel darüber hin- und hergeredet, auch das kleine deutsche Kapital solle sich an den Colonialunternehmen beteiligen. Bis jetzt ist das wenig oder nicht geschehen und das ist vielleicht gut; denn der Mißerfolg einer Kolonialgesellschaft, bei welcher auch der „kleine Mann“ in größerer Zahl vertreten ist, würde in Deutschland einen ganz gewaltigen Rückschlag

haben. Deshalb halten wir es für ganz besonders lobenswerth, daß gut situirte Firmen zu diesem ersten practischen Versuch zusammengetreten sind, dessen Resultate heilsame Lehren für die Zukunft geben werden. Zu allen Dingen gehört die Erfahrung, und wenn wir diese für den Nutzen unserer Kolonien in reichem Maße haben, wird sich alles Weitere von selbst machen. Deshalb ist uns die Gründung der Kamerun-Plantagen-Gesellschaft sehr willkommen und wir wünschen dieser kolonialen That den besten Erfolg!

* Von der Post. Jtg. war neulich darauf aufmerksam gemacht, daß die von der preussischen Staatsbahnenverwaltung beabsichtigte Ausgabe neuer Retourbillets nach einheimischen Grundstücken eine Vertheuerung der Eisenbahnfahrpreise zur Folge haben kann, wenn das aufgestellte Princip, für Schnellzugstrecken Schnellzugspreise zu fordern, zur Durchführung kommt. Wie das genannte Blatt in Erfahrung bringt, sind nun auch an maßgebender Stelle ähnliche Bedenken aufgetaucht und Prüfungen darüber angeordnet, welche Ergebnisse die geplante Reform mit sich bringen wird. Nach dem Kursbuch der Reichs-postverwaltung erheben die Preussischen Staatsbahnen pro Person und jeden angefangenen Kilometer bei den Personenzügen für die erste Klasse 8 Pf., für die zweite 6 Pf., für die dritte 4 Pf., für die vierte 2 Pf., bei den Schnellzügen für die erste Klasse 9 Pf., für die zweite 6,67 Pf., für die dritte 4,67 Pf. Da für die Retourbillets diese Sätze um die Hälfte erhöht werden, so wurden bisher für erste Wagenklasse 12 Pf., für zweite Klasse 9 Pf. und für dritte Klasse 6 Pf. für Person und Kilometer erhoben. Wenn nun künftig statt dieser Beträge die Schnellzugssätze in Anspruch genommen werden, stellt sich die erste Klasse auf 13,5 Pf. gegen 12 Pf. jetzt, die zweite auf 10,005 Pf. gegen 9 Pf. jetzt, die dritte auf 7,005 Pf. gegen 6 Pf. jetzt. Es leuchtet ein, daß dieser Aufschlag bei weiteren Touren ganz erheblich werden kann.

Deutsch-Österreichischer Hundschau.

Deutsches Reich. Wie alljährlich, wenn unser Kaiser in Gastein weilt, wird sich auch diesmal der deutsche Botschafter in Wien, Prinz Reuß, dorthin begeben und der Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland und Oesterreich keiwohnen. Der an sich nicht auffällige Vorgang gewinnt dadurch an Bedeutung, daß sich soeben auch der braunschweigische Ministerpräsident, Graf Görz-Brissberg, nach Gastein begeben hat. Durch diese Thatfache gewinnt die Annahme, Prinz Reuß sei zum Regenten Braunschweigs auszuweichen, an Gewicht.

* Die Zusammenkunft zwischen unserem Kaiser und dem Kaiser Franz Joseph und der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich in Gastein wird nach folgendem Programm verlaufen: Das österreichische Kaiserpaar, trifft, mittels Separatzuges von Ischl kommend, am 6. August, Nachmittags

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 31.

1 Uhr in Lind ein, woselbst zweistündiger Aufenthalt. Im Hotel Straubinger wird das Diner eingenommen, um 3 Uhr erfolgt die Weiterreise zu Wagen; halbstündiger Aufenthalt in Hofgastein, wo das Militärkurhaus besichtigt wird; Ankunft in Gastein 6 Uhr Abends. Der Thee wird in den Gemächern Kaiser Wilhelms im Badeschloß getrunken und die Beleuchtung der Höfen und des Wasserfalls in Augenschein genommen. Den nächsten Vormittag benutzt das Kaiserpaar zur Besichtigung der Umgebung Gastein's: Dejeuner im Hotel Straubinger; um 4 Uhr findet Hofstafel in der Wohnung des Kaisers Wilhelm statt; um 6 Uhr Abends tritt das österreichische Kaiserpaar die Rückreise an. Die Kaiserin Elisabeth verweilt am 8. und 9. August in Zell am See und macht von dort Ausflüge; der Kaiser Franz Joseph geht nach Innsbruck und holt auf der Rückreise seine Gemahlin ab, worauf Beide nach Triest zurückkehren. Irgeud etwas Politisches wird während des Aufenthaltes in Gastein selbstverständlich nicht erledigt.

* In Wildbad Gastein werden zum Empfange des daselbst am 6. August eintreffenden österreichischen Kaiserpaars bereits rege Vorkehrungen getroffen. Kaiser Wilhelm interessiert sich lebhaft dafür und wird selbstverständlich zum Empfange des Kaisers Franz Joseph und seiner Gemahlin persönlich anwesend sein.

* Im Bad Königstein i. Taunus werden zum 15. August der König und die Königin von Rumänien zum Kurgebrauch erwartet.

* Die Kölner Bisthumsfrage ist nunmehr erledigt. An Stelle des Kardinal Melchers ist der Bischof Dr. Kremenig von Ermland jetzt auch offiziell vom Papste zum Erzbischof von Köln ernannt worden. Von preussischen Bischofsstühlen ist also außer dem ermländischen momentan nur der Posener nicht definitiv besetzt, denn der Kardinal Ledochowski ist durch Spruch des Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten seines Bisthums Posen-Gnesen bekanntlich für verlustig erklärt. Zu wünschen war's schon, daß nicht nur die Posener Angelegenheit bald geregelt würde, sondern auch daß die Ernennung für Köln einen weiteren Schritt zum Kirchenfrieden bedeutete. Wir wagen allerdings nicht zu entscheiden, ob das wirklich der Fall sein wird. Die Rede, welche der Papst bei der Kardinals-ernennung am Montag gehalten, klingt nicht gerade vertrauensvoll.

* Der neue Erzbischof von Köln, Philipp Kremenig, wurde am 1. December 1819 in Koblenz geboren, studierte in Bonn und München, wurde in Trier zum Priester geweiht, wirkte in seiner Vaterstadt erst als Kaplan, dann als Pfarrer. 1867 wurde er zum Bischof von Ermland gewählt. Trotz seines frühzeitigen Konfliktes mit den Magistern hat er am Berliner Hofe doch immer in hohem Ansehen gestanden.

* Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Sabor hatte sich auch beim Magistrat von Frankfurt a. M. darüber beschwert, daß bei dem bekannten Kirchhofskandal sich städtische Angestellte Brutalitäten gegen die Arbeiter hätten zu Schulden kommen lassen. Der Magistrat hat darauf erwidert, daß eine bezügliche Untersuchung eingeleitet worden ist, daß er aber auch erwarte, daß Herr Sabor Zeugen nennen werde, welche die von ihm erhobenen schweren Anschuldigungen beweisen.

* Der in Paris wieder eingetretene deutsche Botschafter Fürst Hohenlohe stattete bereits dem Minister Freycinet einen Besuch ab. Fürst Hohenlohe wird die nächsten Monate noch in Paris bleiben, da er sein Amt als Statthalter von Elsaß-Lothringen wahrscheinlich erst im Herbst antreten wird.

* Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Ernennung des sächsischen Gesandten in Berlin, Grafen Hohenthal, zum stellvertretenden Vorsitzenden der Reichskommission für das Sozialistengesetz.

* Wie die Pol. Corr. aus Konstantinopel meldet, hat die Türkei mit Friedrich Krupp in Eisen einen Vertrag, betreffend die Lieferung einer großen Zahl von Geschützen, die zur Armierung der Befestigungen an den Meerengen bestimmt sind, sowie erheblicher Quantitäten an Munition abgeschlossen. Es soll ein Anlehen von 800000 Pfund aufgenommen werden, um die Kosten dieser Anschaffungen zu bestreiten.

* Wie die deutsche ostafrikanische Gesellschaft mitttheilt, sind die am 28. Juli aus Zanzibar fälligen Postfächer ausgeblieben. Die Gesellschaft ist daher nicht in der Lage, über ihre ostafrikanischen Expeditionen genauere und neuere Mittheilungen geben zu können.

* Die beiden australischen Kolonien New South Wales und Tasmania haben ihren Beitritt zum internationalen Telegraphenvertrag erklärt.

Oesterreich-Ungarn. Der Berliner Mauerstreife scheint, obwohl er nicht besonders ermutigend wirken kann, Nachahmung im benachbarten Oesterreich zu finden. In Graz hat, wie von dort gemeldet wird, eine Deputation der Maurer den Bau-Unternehmern und Mauermeister eine Art Ultimatum überreicht, in welchem Lohnserhöhung gefordert wird. Tritt diese vom 18. August, dem Geburtstag Kaiser Franz Josephs, nicht ein, so soll die Arbeit eingestellt werden.

Frankreich. Nach langem Hin- und Herreden hat die französische Deputirtenkammer die 12-Millionen-Forderung für Madagaskar, wie sich voraussichtlich, mit großer Majorität angenommen. Während der frühere Minister Ferry mit Leib und Leben für die Kolonialpolitik eintrat und die französische Kulturmission in den Vorbergrund stellte, äußerte sich der gegenwärtige Ministerpräsident Brisson doch etwas vorsichtiger. Er ließ alle schwärmerische Kolonialpolitik bei Seite und konstatirte nur, man dürfe französisches Gebiet im Auslande unter keinen Umständen aufgeben. Der Führer der Radikalen, Clemenceau, führte seine Wahlparole ins Feld: Die französischen Regimenter dienen zur nationalen Vertheidigung und man dürfe sie nicht in überseischen Expeditionen zersplittern. Half aber, wie gesagt, Alles nichts: die neue Expedition gegen Madagaskar wurde beschloffen. Glück auf den Weg, aber Geld wird's kosten.

Bezüglich Annam liegt, laut amtlicher Erklärung, kein Anlaß zu Besorgnissen vor. Die Banden der Aufständischen sind zerstreut.

In einer Unterredung, welche ein Mitarbeiter des Pariser Blattes „Soleil“ mit dem Obersten Tscheng-Ki-Tong von der chinesischen Gesandtschaft hatte, beflagte sich derselbe, daß das frühere französische Personal der Citadelle von Futschu durch ein englisches ersetzt worden sei, worauf der Oberst erwiderte: „Sie müssen begreifen, daß, wenn wir Diplomaten die Pflicht haben, schnell zu vergessen, das Volk dagegen das Recht hat, länger zu grollen. Den Bewohnern von Futschu stehen noch die Trümmer des heute wieder aufgebauten Arsenals lebhaft vor Augen; sie haben Verluste zu beklagen und es würde ihnen gegenüber eine Herausforderung sein, wenn man Franzosen unter sie berufen würde. Diplomatisch steht Frankreich auf gutem Fuße mit Deutschland; aber Sie werden zugestehen, daß das französische Volk den Krieg von 1870 nicht vergessen hat.“ Auf die Bemerkung, daß Frankreichs Handel mit China leiden und die Deutschen und Engländer Nutzen aus dieser Lage ziehen würden, erwiderte der Oberst: „Das ist richtig besonders in Bezug auf die Deutschen. Seit einigen Jahren haben die Chinesen eingesehen, daß die englischen Händler sie ausbeuten und noch obendrein grob behandeln. Die Deutschen dagegen verstanden es, sich in China durch ihre Fähigkeit, ihre wohlfeilen Erzeugnisse und ihre Höflichkeit Eingang zu verschaffen.“

Großbritannien. Es hat einen außerordentlich guten Eindruck gemacht, daß der Premierminister Lord Salisbury bei dem alljährlichen Banquet zu Ehren des Lordmayors von London die Ueberzeugung ausgesprochen hat, England werde nicht nur den sonstigen Großmächten, sondern auch Rußland bald freundschaftlich gegenüberstehen. Dazu kommt nun auch von Petersburg eine Friedenstaube. Die Londoner Morning-Post will wissen, der Minister von Giers habe dem englischen Botschafter Thornton in Petersburg versichert, der Kaiser Alexander sei der Ansicht, daß eine schnelle Lösung der afghanischen Grenzfrage von größter Wichtigkeit im Interesse des Friedens sei, der ihm ebenso sehr am Herzen liege, wie den übrigen europäischen Mächten. Unter solchen Umständen hat es nicht viel auf sich, wenn es heißt, an der indischen Grenze gegen Afghanistan solle zunächst

ein befestigtes englisches Lager errichtet werden. Es ist das lediglich eine Vorsichtsmahregel für später. Bei diesen hervorragenden friedlichen Aussichten ist es nicht wunderbar, wenn die neue ägyptische Anleihe etwa zwölffach überzeichnet worden ist.

Italien. In Rom spricht man allen Ernstes von einer neuen und größeren militärischen Expedition nach dem Rothen Meere, welche die von den Arabern hart bedrängte Stadt Kassala im Ost Sudan entsetzen soll. Man glaubt dadurch einen Rechtstitel zur Befestigung der Küste des Sudan am Rothen Meere zu bekommen. Die italienische Regierung hat in diesem Jahre wirklich schon so viel durchgemacht, daß sie klüger geworden sein sollte. Die delphische Pythia antwortete seiner Zeit dem alten Lybrierkönig Krösus: „Sofern Du über den Halysfluß gehst, wird ein großes Reich zerstört werden“, und der heutigen Regierung Italiens kann man mit Bezug darauf sagen: „Wenn Ihr eine neue Expedition nach dem Rothen Meere sendet, wird sich wieder einmal Jemand blamiren!“

Spanien. Ueber das Wüthen der Cholera in Spanien lauten die Nachrichten immer trostloser. Die Todesfälle haben sich namentlich im Osten des Landes in entscheidender Weise vermehrt. In einem Flecken der Provinz Soria lagen am 29. Juli 150 Leichen bereits seit drei Tagen auf der Straße, und die Aerzte, die Gemeinderäthe und die Todtengräber waren sämmtlich der Epidemie erlegen. Auch in den Provinzen Murcia und Andalusien bleiben viele Todte unbestattet. In Montegudo ist innerhalb zehn Tagen ein Viertel der Bevölkerung gestorben. Die von den Cortes zur Linderung der Noth bewilligten Summen sind bereits verbraucht.

Griechenland. Die griechische Deputirtenkammer hat sich nach der Genehmigung des Budgets bis zum Herbst vertagt.

Stadt, Kreis, Provinz und Umgegend.

* **Geschichts-Kalender.** Am 2. August 1759 geschah die Uebergabe von Minden an den Herzog Ferdinand von Braunschweig (Jähr. Krieg). — 1858 wurde das brit. Vorder- und Hinterindien unmittelbares englisches Kronland unter einem Bischof. — 1876 fand die Aufnahme Kolorado's als Staat in die nordamerikanische Union statt.

Am 3. August 1686 wurde Prinz Eugen von Savoyen im Sturm auf Wien vermundet. — 1760 entsetzte Prinz Heinrich von Preußen Breslau im 7jährigen Kriege. — 1843 wurde die vorzügliche Sängerin Christine Nilson in Webersiß bei Weiz in Schweden als Kind eines Pächters geboren. — 1866 Ausruf des Kronprinzen von Preußen zur Bildung einer National-Invallidenschaft (Vittorias-Haltung). — 1878 starb der Astronom der Sternwarte zu Pulkowa, Emil von Shen.

* Ueber die Leistungen der am Sonntag im „Zivoli“ auftretenden Leipziger Quartett- und Konzertsänger entnehmen wir einem Charlottenburger Blatte Folgendes: „Die humoristische Abendunterhaltung der Leipziger Sänger im „Neuen Stadttheater“ war am Mittwoch gut besetzt. Die Leistungen der Sänger waren in jeder Beziehung anerkennenswerth. Der Gesang zeigte eine treffliche Schulung des natürlichen Talentes, die fomischen Darstellungen erinnerten an die besten Berliner Possenfiguren und nöthigten selbst dem widerwilligsten Hypochonder ein heiteres Lächeln ab. Im ersten Theil des Programms errangen besonderen Beifall: „Ein musikalischer Gerichtsvollzieher“, Solozene mit Gesang, vorgetragen von Hrn. Lamprecht und das Auftreten des Tanzkomikers Hrn. Krupler, dessen Gliedmaßen aus Guttapercha zu sein schienen. Die animirte Stimmung des Publikums erreichte aber ihren Gipfelpunkt bei dem Intermezzo „Die Kräpfinckler Landgensdarmmerie“. Die Art des Aufmarsches der aus 4 Mann bestehenden „Division“, die Verlesung der Strafparagrafen etc. erregten homerisches Gelächter und einen stürmischen Heiterkeits-Ausbruch.“

** Die letzte der diesjährigen Gucke-Wagner'schen Alpen-Fahrten, deren exakte Durchführung allgemein gerühmt wird, findet Sonnabend den 15. d. M. statt. An diesem Tage beginnt der zweite Turnus der Gerichtsferien; außer vielen Gerichtsbeamten werden an dieser billigen und angenehmen Fahrt auch die Herren Landwirthe, die mit der Ernte fertig sind, sowie viele Geschäftsleute und Gewerbetreibende theilnehmen, welche erst jetzt Zeit zu einer Erholung und vergnüglichen Alpenreise finden.

Magdeburg, 31. Juli. General Graf Blumenthal, kommandirender General des 4. Armeekorps, welcher gegenwärtig nebst Gemahlin auf seinen Besitzungen in Quellendorf weilt, hat gestern, am 30. d. M. sein 75. Lebensjahr vollendet.

Vermischtes.

* Aus dem Gasteiner Curaufenthal des Kaisers berichtet eine Leserin des "B. Fröbl" folgende kleine Begebenheit: Dicht vor der Gasteiner Klamm hielten die Wagen der Abreisenden, um den kaiserlichen Zug passieren zu lassen; fast alle Insassen waren ausgestiegen — ein sehr junges Mädchen mit auffallend langen Zöpfen hatte die großen Augen freudig auf das Gesicht des Kaisers gerichtet und hielt zaghaft einen Kornblumenstrauch in der Hand. Sogleich winkte der Kaiser die Kleine heran, streckte den Arm weit heraus nach den Blumen und begann mit ihr und der ferner stehenden Mama ein Gespräch in leutseligster Tone: Ob den Damen die Cur in diesem Jahre gut bekommen, wo sie denn zu Hause u. Und als er ein Zettelchen entdeckte, das an das Bouquet gebunden, las er dasselbe und wiederholte, herzlich lachend, mehrmals die Worte: „Aus Berlin, das freut mich.“ Dann sah er das erröthende junge Mädchen schmunzelnd an und meinte: „Sehr, sehr nett.“ Winkte dankend und grüßend mit der Hand und fuhr weiter, aufs Höchste belustigt. Auf dem Zettel stand:

Es grüß' Dich jeder Tag so hell,
So frisch, wie diese Blumen sind;
Kraft schöpfe vom Gasteiner Quell,
Dies mühs'g' ein treu Berliner Kind.

* Die Genickstarre, jene neue Krankheit, die zuerst in Köln beobachtet wurde, hat auch in Erfurt bereits ein Opfer gefordert. Am 22. v. M. wurde daselbst eine junge Dame zu Grabe getragen, welche nach schwerem Schmerzenslager, trotz der Behandlung mehrerer dortigen Ärzte und auch einer auswärtigen medicinischen Größe dieser Krankheit erlegen ist. Es sind in Erfurt noch weitere Erkrankungen an der Genickstarre constatirt worden.

* Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich am Montag in Berlin ereignet. Mittags

gegen 12 Uhr spielte der 10 Jahre alte Knabe Richard Reichau, Wienerstraße 36 wohnhaft, auf der Treppe des fünften Stockwerks. Er schautete sich auf dem Treppengeländer und versuchte schließlich zwischen den Sprossen hindurchzukriechen, wobei eine Spröffe nachgab, der Knabe das Gleichgewicht verlor und fünf Stockwerke tief in den Hausflur stürzte. Der sogleich hinzugerufene Arzt fand den Knaben schon todt und constatirte einen mehrfachen komplizirten Schädelbruch und schwere innere Verletzungen.

* Ludwig Verndal, eins der hervorragendsten Mitglieder des königlichen Schauspielhauses in Berlin, ist in Wildbad Gastein plötzlich in Folge einer Rippenfellentzündung gestorben. Verndal war am 2. November 1830 in Berlin geboren und seit 1853 an der dortigen Hofbühne thätig.

* Ein Liverpooler Telegramm meldet, daß dort ein deutscher Matrose Karl Rafonsky der Polizei unter der Anklage überliefert wurde, daß er vor einigen Monaten den zweiten Steuermann des Schiffes „Paragon“ Namens James Dale, auf offener See ermordet habe. Der Mord wurde mit einem großen Beil verübt. Der Gefangene ward von Valparaiso nach England gebracht und befindet sich unter der Obhut der Lokalpolizei.

Für Landwirthe!

Gewiß wird jeder Befunder der Schweiz resp. des Rheingalles bei Schaffhausen sich der colossalen Turbinenanlagen in Rhein, größte Turbinenanlage der Welt, erinnern, welche zum Betrieb der weltbekanntesten Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftlicher und gewerblicher Maschinen von Joh. Kaufschubach in Schaffhausen dient.

Genannte Fabrik, wohl die älteste und renomirteste der landwirthschaftlichen Maschinenbranche, hat wie im Annoncenbeil zu sehen, nunmehr eine Filiale in Frankfurt am Main zum directen Verkauf ihrer Fabrikate in Deutschland errichtet.

Bekanntlich ist Joh. Kaufschubach der erste Erbauer der Drehschneidmaschine (Stiftensystem), der erste Erbauer der allgemein jetzt verbreiteten Ernteschneidmaschine „Grentrie“, sowie der Erfinder der jetzigen besten Systems Wein- und Obstdressen.

Eine solche Anzahl Auszeichnungen, über 200 goldene, silberne, bronzene Medaillen und Ehren-Diplome und eine solche Summe abgesetzter landwirth-

schaftlicher Maschinen, 178,320 Stück, wie bei Kaufschubach, haben wir bei keiner anderen Fabrik gesehen, ein Beweis, wie großartig jene Fabrik ist und wie vorzüglich die Kaufschubach'schen Maschinen sein müssen.

Freudig begrüßen wir die Errichtung dieser Filiale Joh. Kaufschubach in Frankfurt am Main im Interesse der Landwirthe, denen nunmehr bei Anschaffung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe der directe Bezug von Kaufschubach ermöglicht ist und können wir Jedermann nur empfehlen, sich dahin zu wenden.

Handel und Verkehr.

* 172. Preuss. Klassenlotterie 4. Klasse. (Ziehung vom 31. Juli.) 30 000 M. auf Nr. 49494, 15 000 M. auf Nr. 91153, 6000 M. auf Nr. 1523 34572 45481 77111. 3000 M. auf Nr. 298 499 3652 10599 12024 12572 18804 20157 20559 20549 21105 22392 26553 27133 32594 37683 38190 39386 39931 45913 46960 49821 52868 53531 54313 54812 55888 68302 68638 73306 77783 79027 79964 82676 83056 87346 87642 89743 90670 91010 91924 92184.

— Aus den für das abgelaufene Jahr veröffentlichten Geschäftsberichten der deutschen Lebensversicherungsgesellschaften wird betriebsgehende Entwicklung dieses wichtigen Zweiges unserer Volkswirtschaft ersichtlich. Die 20 Gesellschaften haben nach vorläufiger Ermittlungen im 3. 1884 einen Versicherungsbestand von 1 491 142 981 M. erreicht und damit gegen den vorjährigen Bestand einen Zuwachs von 88 302 000 M. oder von 5,9% erzielt. Die Aktiengesellschaften repräsentiren zusammen den überwiegenden Theil des Versicherungscapitals, das sich für sämtliche Gesellschaften ultimo 1884 auf etwa 285 0 Millionen Mark stellen dürfte.

Magdeburg, 31. Juli. Land-Weizen 170—174 R. Weiß-Weizen — — — glatter engl. Weizen 158—164 R. Roth-Weizen — — — M. Roggen 140—150 R. Aebvalter-Gerste 150—156 R. Land-Gerste 138—144 R. Hafer 130—154 R. per 1000 Kilo. Kartoffelpf. pro 10,000 Kilo pro loco ohne Fracht 44,00—44,50 R.

Galle, 1. August. Weizen 1000 kg mittlerer 150—170 R., beßer bis 177 R. — Roggen 1000 R. 140—147 M., neuer bis 1.0 R. — Gerste 1000 kg Futtergerste 125—140 R., Land- 142—152 R., feine Aebvalter- 160—172 M. — Gerstemaß 100 kg 27,00—28,50 M. — Hafer 1000 R. 150—160 M. — — Victoria-Gersten bis 170. — M. feinste über Notiz. — Rimmel 58—60 M. f. unverreg. bis 63 M. Raps, 1000 Kilo schartrocken, 210—212 R. feuchter entspr. bill. — Mohl bi. ohne Notiz. — Stärke 100 kg — — 37. — M. — Spiritus 10,000 Liter p. Ct. loco still. Kartoffel- 43,50 R. Rübenpf. 42,50 M. — Rüben 100 kg 48,00 M. — Solaröl 100 kg 0,825/30° 14,75 — 15. — M. — Malzsteine 100 kg dunke 9,50 R. helle 10,00—10,50 M. — Futtermehl 100 kg 14 R. — Kleie, Roggen, 100 kg 10,50—11,00 M. Weizenhalben 9. — M. — Weizenrückläse 9,00—9,25 M. — Deltsuchen fremde 100 kg, — hiesige bis —. — M. bez.

Inseraten-Teil.

freiwilliger Feld- u. Wiefenverkauf.

Die Herrn Zimmermeister Sezer hier gehörigen, in Neuschauer Flur sehr günstig beleg. Acker- und Wiesenpläne als:

- 1) der Feldplan unweit der Schmid'schen Ziegelei von ca. 4 Morg. 54 □ Mth.
- 2) der Feldplan am sogenannten Feldholze von 13 Morg. 162 □ Mth.
- 3) der Wiesenplan bei Köpzig 108 □ Mth.

wollen Montag d. 3. August d. J. Nachmittags 3 Uhr im Restaurant zum Hospitalgarten hieselbst meistbietend versteigert werden, wozu ich kaufslustige hiermit einlade. Merseburg, den 25. Juli 1885.

Paul Rindfleisch,
Auctions-Kommissar u. Gerichts-Taxator.

Geschäfts-Anzeige.

Nach gütlicher Auseinandersetzung mit meinen Söhnen habe ich die Activa und Passiva der Firma A. Strehl & Sohn übernommen und bitte ich deshalb die Außenstände genannter Firma bis zum 1. September d. Js. an mich abzuführen.

Achtungsvoll
A. Strehl sen., Pferdehändler.

J. Schönlicht, Merseburg, Bankgeschäft,

empfiehlt sich zum An- und Verkauf von Werthpapieren, zur Discountierung von Wechseln, Gewährung von Darlehen, Beforgung von Couponbogen, Annahme von Depotgeldern, sowie zur Ausföhrung aller einschlägigen Geschäfte, unter Zusicherung billiger und promptester Bedienung.

Das Bankgeschäft von J. Schönlicht, Merseburg

gewährt auf bei denselben zur Verzinsung hinterlegte Gelder

4 %	0/0	Zinsen bei 3 monatlicher Kündigung
3 1/2 %	0/0	„ „ 1 1/2 „ „
3 %	0/0	„ „ 5 tägiger „

Annahme und Auszahlung kostenfrei.

Stur 2,17 Mk. pro August u. September.

- „Von Nah und Fern“. Familienblatt mit werthvollen Kunstblättern von 16 Druckseiten wöchentl.
- „N. Berl. Fliegende Blätter“ ein reich ill. humor. Wochenbl. wöchentl.
- Eine „Modenzeitung“, mit Schnittmuster-Beilagen, monatlich.
- Eine „Zeitung f. Landwirthschaft u. Gartenbau“ 2 mal monatlich.
- Eine „Hausfrauen-Zeitung“, 4. Beilage u. Unterhaltung 4 mal monatlich.
- Ein „Verloofungsblatt“, betreffend Staatspapiere, Priorit., Antlehens-Loose u. wöchentl.

Diese sechs Beilagen werthvollster u. gediegenster Art erhalten die Abonnenten der

Berliner „Neueste Nachrichten“

gratis. Die Zeitung selbst läßt nach erst fünfjährigem Bestehen bereits zu den gelefensten Tagesblättern des Deutschen Reichs. Sie verdankt diese reich wachsende Ausbreitung und Beliebtheit vor allem ihrer bewährten

vollkommen unparteiischen Haltung.

Die Neueste Nachrichten enthalten bei täglichem Erscheinen (außer Montag): Ausführliche politische Mittheilungen, objectiv, nebenbei Wiedergabe interessanter Meinungsäußerungen aus der Besse aller Parteien. — Nachrichten über Theater, Kunst u. Wissenschaft; Gerichtshalle; lokale Nachrichten. — Spannende Romane. — Sorgfältige Börsen- und Handelsnachrichten. — Vollständiges Berliner Courblatt. — Lotterielisten. — Antiquarische Nachrichten.

Von den oben bezeichneten 6 Gratis-Beilagen ist in Form und Inhalt das belletristische Unterhaltungs-Blatt

„Von Nah und Fern“

mit werthvollen Illustrationen, novellistischen Beiträgen aus der Feder der renomirtesten deutschen Autoren, wissenschaftlichen Essays und den mannigfachen Beilagen zur Unterhaltung und Belehrung

ein Familienblatt ersten Ranges,

welches einen bleibenden Werth für den Kreis der Familie besitzt. Abonnement der „Neueste Nachrichten“ inclusive obige 6 Beilagen pro August u. September nur 2,17 Mk.

nehmen alle deutsche Postanstalten entgegen. Inserate haben bei der großen Verbreitung des Blattes die denkbar günstigste Wirkung.

Stur 2,17 Mk. pro August u. September.

Probe-Nummern gratis und franco. — Billigste Berliner Tageszeitung.

Span. Pfefferbohnen } zum Ein-
rothen Weinstein } machen der
Lorbeerlaub } Gurken.
Salicylsäure zur Conservirung ein-
gemachter Früchte,
garant. reiner Bordeauxessig,
Estragonessig, Fruchtestig und
die bekannte feine Frank-
furter Essigessenz
in der Drogen- u. Farbenhandlung von
Oscar Leberl,
Burgstr. 16.

Birkenbalsamseife
von Bergmann & Co. in Dresden
ist nach den neuesten Forschungen durch
seine eigenartige Composition die ein-
zige medicinische Seife, welche so-
fort alle Hautunreinlichkeiten, Mit-
tesser, Finnen, Rötthe des Gesichts und
der Hände beseitigt und einen blendend
weissen Teint erzeugt. Preis à Stück
30 und 50 Pf. zu haben in beiden
Apotheken.

Gurkenfässer
verkauft **A. Müller,**
Böttcherstr., Schmalstr. 6.
Zum Einmachen der Früchte
empfehle ich billigt:
feinst. Comp. Zucker
feinst. Raffinad
feinst. Mehlis
feinst. gemahlten Zucker
gewürze in bester Qualität
Rheinl. Trauben-Essig
Otto Schauer,
Gothardstr. 11.

Specialarzt
Dr. med. Meyer.
Berlin, Leipzigerstr. 91.
heilt Unterleibes-, Haut-, Frauenkrank-
heiten und Schwächezustände Auch
brieflich.

Für Mütter
Langjährig sehr bewährt, im
Sommer fast unentbehrlich ist
Fimpes Kinderernährung.
Als Milchzusatz macht sie die
Milch verdaulicher, gesunder,
nähernd. Man versuche!
Pack. à 80 u. 150 g bei F. Curtze,
Stadt-Apotheke u. Hof-Apotheke.

Zur Kartoffelernte
50000 Säcke nur einmal
gebraucht,
groß, ganz und stark, pro Stück 25 Pf.
Probecollis von 25 Stück vers. unt.
Nachnahme.
Cöthen i/A. Max Mendershausen.

Special-Arzt **Berlin,**
Dr. Meyer, Kronen-Strasse
36, 2 Tr.
heilt **Syphilis** u. **Mannes-
schwäche**, **Weisfluss**
u. **Hautkrankh.** u. lang-
jähr. **Herbart Methode**,
bei frischen Fällen in **3 bis 4**
**Tagen; veraltete u. ver-
zweif. Fälle** ebenf. in **sehr**
kurzer Zeit. Nur von
12-2, 6-7 Uhr. Aus-
wärt. m. gleich. **Erfolge**
briefl. u. verschwiegen.

Mark 6000 event. in 2 Posten,
sind als 1. Hypo-
thek à 4 1/2 % auf Acker bald aus-
zuleihen Selbstres. belieben unter
Angabe der näheren Verhältnisse ihre
Adressen unter L. 18. in der Kreis-
blatt-Expedition niederzulegen.

Dampf-Dreschmaschinen u. Locomobilen,
Specialität von
Heinrich Lanz in Mannheim,
Garnituren des Schlagleisten-Systems von 4, 6 und 8 Pferdekraften,
Garnituren des Stiften-Systems (Patent) von 2 1/2, 3, 3 1/2 u. 4 Pferdekraften.
Ein neuer Katalog mit ermäßigten Preisen und zahlreichen Attesten
ist soeben erschienen und wird auf Verlangen franco zugesandt.

Geucke-Wagner's
letzte diesjährige Alpenfahrt
mit Extrazügen aus Dresden und Leipzig
und directen 6 Wochen gültigen Billets
nach München, Lindau, Salzburg,
Kufstein u. s. w. findet bestimmt am
15. August statt.
Wir bitten die Anmeldungen möglichst bis **12. d. M.** zu bewirken.
Hermann Wagner, Leipzig, Gellertstr. 7/9.

JOH. RAUSCHENBACH
Eisengiesserei und Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen
(gegründet 1842)
Schaffhausen **FRANKFURT a. M.** Budapest
fabricirt als Specialität:
Dreschmaschinen (Stiften-System)
zuerst von mir construiert i. J. 1865, für Hand-, Pferde-, Kraft- und Dampftrieb.
Häcksel-Futter-Schneidmaschinen
neuestes System, zuerst von mir gebaut i. J. 1864, für Hand- und Krafttrieb.
Schrotmühlen, Aepelmühlen, Wein- und Obstpressen
mit Doppelschaltung, zuerst von mir construiert und eingeführt.
Garantie und Probezeit, etc. etc. Billigste Preise.
Preisgekrönt mit über 200 Medaillen in Gold, Silber und Bronze.
Absatz bis incl. December 1884: 178,920 Maschinen nach allen Ländern der Welt.
Solide Agenten gesucht. — Cataloge und Preiscurante sende gratis und franco.
Joh. Rauschenbach, Obermainanlage Nr. 3, Frankfurt a. M.

TIVOLI.
Sonntag, den 2. August 1885:
Einmalige
Humoristische Soiree
der
Leipziger Quartett u. Concertsänger
Seren Hanke, Gäme, Kluge, Kragler,
Lamprecht, Ritter u. Zimmermann.
Alles Nähere durch Placate.

Bad Lauchstädt.
Sonntag, den 2. August ev., Nachmittags:
Grosses Concert
Anfang 3 Uhr.
Theater: Der Galeerensclave.
Anfang 5 Uhr.
Abends: **Ball im Kgl. Cursaal.**
Jeden Dienstag, Mittwoch und Freitag Nachmittags:
Concert.
Max Schwarz, Badere restaurateur.

15 St. Bienenwöcker, Kästen
mit beweglichen Bau, sowie gut
befruchtete junge Königinnen
sind billig zu verkaufen.
Lauchstädt im Juli 1885.
L. Keilhauer.

Mein Restaurant zum „Stadt-
feller“, Wirt der Stadt gelegen,
ist wegen Erbheilsübernahme sofort
mit sammtlichem Inventar zu ver-
kaufen. Zur Uebernahme gehören
ca. 1500 Mark.
Weissenfels.
Max Meissner,
Restaurateur.

Ein freundliches möblirtes
Zimmer mit großer
Schlafstube ist sofort zu ver-
mieten. **Markt 16.**

3-4 tüchtige
Zimmergejellen
finden dauernde Beschäftigung
F. W. Senf, Zimmerstr.

Eine Wohnung, bestehend aus
4 Stuben, 2 Kammern, Küche
und Zubehör, desgl. 1 Stube und
1 Kammer zu vermieten und 1.
October zu beziehen.
Hallesche Str. 17.

Ein mit guten Zeugnissen versehenes,
älteres
Dienstmädchen
wird zum 1. October für eine allein-
stehende Dame auf das Land gesucht.
Von wem? sagt die Arbl.-Expedit.

Täglich frische
Saucischen und warme
Knoblauchswurst
beim Fleischermeister
Meisel, Dammstr. 7.

Freiwill. Feuerwehr
Turner-Comp.
Montag, den 3. August,
Abends 8 Uhr:
Uebung.
Antritt am Geräthehause.
Das Commando.

Ehemalige Garde.
Montag, den 3. August ds.
J., Abends 1/2 9 Uhr:
Monatsversammlung
im „Ritzgarten“.
Der Vorstand.

Tivoli-Theater
Merseburg.
Dienstag, den 4. August 1885.
Zweites Ensemble: Gastspiel
des **Schauspiel-Gesellschaft**
des **Königlichen Theaters in**
Lauchstädt.
Neu! **Neu!**
Familie Buchholz.
Volksstück in 4 Acten von Treptow.
Billets im Vorverkauf: Sperrsig
85 Pfg., I. Plaz 55 Pfg. sind in
der Cigarrenhandlung von A. Wiese
zu haben

Schwendler's Restaurant
Sonntag von früh 9 Uhr an:
Speckkuchen.
Lagerbier ff.

Hospitalgarten.
Heute Sonntag:
Hühnchen-Ausflugeln.

Kaiser-Halle.
Sonntag den 2. August von Nach-
mittags 3 1/2 Uhr an:
Tanzkränzchen,
wozu ergebenst einladet
Frau Geissler.

Presssch.
Sonntag den 2. August ladet zum
Tanzvergnügen
freundlichst ein
Wolf.

Reuschberg.
Kochs Gasthof.
Sonntag den 2. August:
**Grosses Extra-
Militair-Concert**
gegeben vom Musikcorps des
Magdeb. Jäger-Bat. Nr. 4.
Anfang 1/2 4 Uhr, Entree 30 Pf.
Hierzu ladet ergebenst ein
H. Koch.

Familien-Nachrichten.
Danke.
Allen Freunden und Bekannten, welche
den Sarg unseres lieben **Gustav**
mit Kränzen schmückten, unsern herz-
lichsten Dank. Besonders aber dem
Regelclub Maufes meinen verbind-
lichsten Dank
Keck, Schuhmachermstr.

(Nachdruck verboten.)

Vater und Sohn.

Von Fritz Walter.

11.]
Noch glänzt das braune Haar in Jugendfülle, aber es ist matronenhaft aufgesteckt, und die feinen edlen Züge tragen das Gepräge reiferen Alters.

Fräulein Irmgard Frank sieht feuzend nach der Uhr. Sie erwartet ihren Adoptivsohn nach einer längeren Abwesenheit, zuerst auf einer landwirthschaftlichen Akademie, dann in England und Belgien zur weiteren Ausbildung.

Irmgard hatte vor zwanzig Jahren auf den Adel verzichtet, ihren Namen gekürzt und den Plätschen gesucht, ihr theueres Kind dort zu erziehen. Durch Zufall auf ihren Zerfahrten hierher verschlagen, hatte die liebliche Lage der Stadt sie wunderbar angeheimelt, und rasch entschlossen hatte sie das kleine weinumrankte Haus mit dem blühenden Hofgarten und der schönen Lage vor der Stadt käuflich erworben. Die Heimath war gefunden.

Sie hatte es nie bereut. Für geistig rege und dem rauschenden Treiben der Großstadt abholden Naturen ist kein Aufenthalt angenehmer als der in einer kleinen Universitätsstadt. Daß Fräulein Frank Gegenstand mancher boshaften Klatschrede war, konnte sie wenig kümmern; sie erfuhr es nie. Daß die eifrigen Klatschbasen entschlossen waren, der verdächtigen Fremden das Eindringen in ihre Kreise nicht zu gestatten, war löblich, aber unnötig, da Fräulein Frank keine Heische machte, nur ihrem Neffen und dessen Erziehung lebte und Niemanden aufsuchte als Bedürftige und Leidende.

Heut hat sich das Blatt gewendet; Jeder rechnete es sich zur Ehre, bei Fräulein Frank eingeführt zu sein. Sie selbst war sich gleich geliebt, und so war ihr Bekanntenkreis immer noch ein sehr beschränkter. Ihr einziger Gedanke war stets nach Hermann, dessen schöne Gaben ihr die Erziehung erleichterten. Die gefährdeten Erbsöhler hatten sich nicht gezeigt, aber eine maßlose Heftigkeit, ein Born, der keine Schranken kannte, hatten Irmgard an Magbalenen gemahnt und mit banger Sorge erfüllt. In den letzten Jahren war kein Ausbruch mehr erfolgt — er hatte es überwunden.

Die Thüre öffnete sich leise, und ein reizender Mädchenskopf schaute herein: „Guten Abend, Tantchen!“

„Sieh da, Mennechen, wie schön, daß Du kommst, schnell, hilf Mäggen den Theetisch ordnen, aber für drei; drei große Menschen, Mennechen!“

„Ach Tante Irmgard,“ stotterte Anna, „ich kann nicht bleiben, ich kam nur mit einem Auftrag vom Vater, das Mädchen hatte keine Zeit und —“

Es lag so viel freundlicher Spott in „Tantchens“ heiterem Blick, daß Anna verwirrt innehielt. „Da Du Dich doch einmal geopfert hast, Kind, so wirst Du auch der alten Tante den Gefallen thun und hierbleiben.“

Anna slog ihr in die Arme: „Tantchen, ach Tantchen, Du bist so gut! Aber ich darf wirklich nicht bleiben. Mama sagte, ich dürfe Dir nicht den ersten Abend nehmen.“

Ein Kuß schloß die Rede.

„So, Mennechen, nun schide Anton zu Deiner Mutter. Ich hätte Dich durchaus nicht hergehen, und bei Begleitung nach Hause sei gejort.“

Anna sprang leichtfüßig davon, nach wenig Minuten kehrte sie zurück, Kleid und Hände angefüllt mit buntgefarbten Herbstblättern. Ein großer Strauß zierte bald den Theetisch; dann schmückte sie mit dem Uebrigen das Zimmer. Mantel und Hut waren im Nebenzimmer geblieben, und ein Kleiderdudiger hätte mit Fug gezwifelt, ob dieser allerliebste, sehr sorgfältig angelegte Anzug nur bestimmt gewesen, unter dem Mantel zu verschwinden. Wie anmuthig stand sie dort auf den Spizzen, um ein Bild zu bekränzen. „Tantchen, sie nur her, wie prächtig sich die Blätter ausnehmen, viel schöner als langweilige Treibhauspflanzen, — so hier noch einige — nun ist's genug — ist's nicht ganz fterlich?“

„D ja, Mennechen, besonders wenn ein so zierlich geschmücktes Hausdöchterchen daneben steht.“ Anna erröthete, und schob die Hängelampe prüfend auf und nieder, um den Effect zu betrachten, wie sie sagte.

„Es ist wunderhübsch, kleine Fee, sieh, wenn Du nicht gekommen wärst!“

„So wie Du versteh' ich es nicht, Tante,“ sagte Anna nachdenklich. „Bei uns ist's immer so so — eben anders. Ich habe Hermann geschrieben, daß ich Dir Dein Geheimniß abgucken will, aber ich muß es aufgeben. Darf ich hier auf Deinem Schemel sitzen, Tante Irmgard? Nun kommt er bald, — ach wie lange ist's doch, daß er fort ist! Ach — darf ich Dich etwas fragen, wirst Du mir nicht böse sein?“

„Du darfst mich All's fragen, was ist's?“

„Hast Du ein Bild von Hermanns Mutter?“

„Nein, Anna.“

„Und wo hast Du sie kennen gelernt. Woher seid ihr gekommen? Sei mir nicht böse Goldtante, aber ich bin so neugierig!“

Irmgard lächelte: „Denke Dir, wir seien in einer schönen Nacht vom Mond herabgefallen, gerade in den Hof des friedfertigen Ungethüms, des rothen Löwen in dieser guten Stadt. Und dieses nur, damit später zwei gewisse junge Leute zusammen Schlittschuh laufen und tanzen, zusammen Boot fahren und Blumen pflücken könnten.“

„Tante,“ sagte Anna leise, „warum hast Du nie mit Jemand Blumen gepflückt und Boot gefahren?“

„Es ist eben nicht der Rechte gekommen, und ich hatte Hermann.“

„Mama sagte neulich, als Du kamst, seist Du das schönste Mädchen gewesen, das sie gesehen, und alle seien in Dich verliebt gewesen. Das muß doch hübsch sein! Ich wollte, ich wäre auch so schön! Papa hat geantwortet, Du seiest heute noch eben so schön wie damals; das Alter könne Deinem Zauber nichts anhaben. Ach, ich werde in zehn Jahren nichts mehr sein als eine Vogelscheuche, — fürderlich.“

„Tröste Dich, Mennechen, es wird nicht so schlimm werden. Und in Hermanns Augen wirst Du immer jung und schön sein,“ setzte sie mit einem eigenen Lächeln hinzu: „Liebe ihn nur treu und innig, das ist der beste Zauber.“

„Ach Tante, Du weißt nicht, wie sehr ich ihn liebe! Ach!“

Wer stand denn plötzlich neben ihr? Ein stürmischer Jubelruf erklang und sie fühlte sich fest umschlungen, glühend gelüßt. Doch im Augenblick schon hatte Hermann die geliebte Pflegemutter begrüßt. Stolz blickte sie zu dem Lieblich empor. Als Jüngling war er von ihr gegangen, jetzt stand er vor ihr, als ein rechter Mann, stolz und bescheiden zugleich. Bald saßen am Theetisch drei frohe Menschen, wie Irmgard gesagt, und Hermann sollte seine brieflichen Heberichte ergänzen. Aber rasch ging der Aufkömmling darüber hinweg, um selbst Fragen über Fragen zu stellen. Alles wollte er wissen, was sich zugetragen, wie sie die Zeit seiner Abwesenheit verbracht. „Du siehst,“ schloß Irmgard endlich, „daß wir uns nach Möglichkeit die Trennungszeit tragen halves. Nun wollen wir uns der schönen Gegenwart freuen.“

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Enthüllungen der „Pall Mall Gazette“

schreibt der „Post“ ihr Londoner Korrespondent: Ein seltsames Schauspiel bot die vergangene Woche in England. Viele waren dadurch überrascht oder stellten sich wenigstens so. Daß dies Schauspiel ein äußerst scandalöses war, läßt sich nicht leugnen, aber daß es so großes Erstaunen hervorgerufen haben sollte, ist kaum möglich. Das englische Volk ist weder besser noch schlechter als andere Völker, aber es hat einen entsetzlichen Fehler, der stark gegen es einnimmt, den der Heuchelei. Die Engländer sind Menschen wie alle übrigen und sündigen gewiß nicht weniger als andere, trotzdem aber möchten sie sich den Anschein geben, als ob dies nicht der Fall wäre und um ein so thörichtes Verfahren aufrrecht erhalten zu können, spielen sie den Tartuffe und

machen die Sache dadurch nur um so viel schlimmer. Aber sie, wenigstens die Mehrzahl von ihnen, sehen dies nicht ein und halten hinter ihrer Maske ihren Nachbarn Vorlesungen und verlangen von ihnen, sie möchten sich so benehmen wie die Engländer. Es ist dies nun Uebelwerden, denn für jedermann, der die Verhältnisse kennt, giebt es keine moralisch mehr vergiftete Stadt als London. Die Polizei- und Gerichtsakten keines anderen Landes können sich, was Ehescheidungssachen und Polizeivergehen anbelangt, mit denen Englands messen, und es ist lächerlich, wenn nicht geradezu widerlich, diese Menschen welche die Werke Zolas und dessen Schule ebenso wie die schmuzigsten bildlichen Darstellungen am meisten kaufen, zu hören, wie sie über die Franzosen und alle anderen Nationen wegen deren moralischer Verworfenheit und Ecmuthigung von Lasten jeder Art schimpfen.

In der vorhergehenden Woche nun entschloß sich eines der bedeutendsten Londoner Blätter, die „Pall Mall Gazette“, in der Ansicht, daß die Zeit gekommen wäre, der übergroßen Immoralität in England und namentlich den scheußlichen Vergehen gegen kleine Kinder ein Ziel zu setzen, dazu eine Reihe von Artikeln zu veröffentlichen, in denen der thatsächliche Nachweis geführt wurde, daß eine Verschärfung der betreffenden Gesetze absolut nothwendig wäre. Eine scharflichere Lektion als die dieser Artikel, in denen die „Pall Mall Gazette“ die Beweise für die in London herrschenden Zustände brachte, läßt sich gar nicht denken. Alle jene Geschichten des Marquis de Sades werden von der Wirklichkeit in London weit übertroffen. Wir wollen es dahingestellt sein lassen, ob der Herausgeber der „Pall Mall Gazette“, einer unserer besten und geschicktesten Journalisten recht daran thut, wenn er es versucht, auf diese Weise die gesetzgebenden Körperschaften zum Einschreiten zu bewegen; wir wollen nur zwei Dinge zeigen, einmal wie thöricht die Engländer sind, wenn sie Ausländer auffordern nach England zu kommen, um zu lernen, wie man tugendhaft leben muß, und dann wie gierig das englische Volk war, in den Besitz dieser, vielleicht unabthätlich so gehaltenen, aber jedenfalls höchst obfstönen Artikel zu gelangen. Der Herausgeber der „Pall Mall Gazette“, der natürlich den anstößigen Inhalt der Artikel kannte, wußte in seiner Zeitung erscheinen sollten, verwahrte sich, um allen Vorwürfen zu entgehen, vorher dem Publikum gegenüber. Aber seine Verwahrung, welche Absicht er bei derselben auch gehabt haben mag, hatte, wie von vornherein zu erwarten war, nur den Erfolg einer Neklame. Die Engländer diese feuchten, reinen und priden Engländer, fielen wie die Lasgeier über die überreichende Beute her. Vier Tage lang hallten die Straßen Londons von den Rufen von Hunderten und aber Hunderten von Männern, Frauen, Jungen und Mädchen wieder, welche die „Pall Mall Gazette“ ausboten. Die Nachfrage von seiten des gewarnten Publikums war eine so große, daß alle Anstrengungen der Druckerei ihr nicht genügen konnten, und die Verkäufer machten sich ein kleines Vermögen dadurch, daß sie die Blätter, in deren Besitz sie sich hatten setzen können, nur zum vier- oder fünffachen Preise loszuschlugen. Und trotzdem wiederholte ich, daß die Druckerei wahrhaft Wunderbares leistete.

Am Mittwoch Nachmittag ging ich nach der Northumberland - Straße, in der vergeblichen Hoffnung, eine Nummer der „Pall-Mall-Gazette“ in der Expedition erstehen und so den Klauen der Zeitungsverkäufer entrinnen zu können. Die Straße war derartig mit Menschen, welche die Zeitung kaufen wollten, gefüllt, daß ich garnicht bis an das betreffende Haus gelangen konnte. Das Schauspiel, das sich mir darbot, war ein ganz seltsames. Die anwesenden Käufer waren nur Straßverkäufer und Ladenbesitzer, die also alle nur große Posten kauften, und immer mehr von ihnen strömten zu, bis sie sich schließlich in ein verzwiefeltes Handgemenge einlassen mußten, um überhaupt den Eintritt zur Expedition zu ermöglichen und in den Besitz der kostbaren Waare zu gelangen. Es wäre natürlich ganz unmöglich, anzugeben, wie hoch sich die Zahl dieser Käufer belief, aber das würde auch nicht

genügen, um sich eine Vorstellung von der Lebhaftigkeit dieses Geschäfts zu machen, ich will nur erwähnen, daß während der Stunde, die ich mich der Zeitung gegenüber aufhielt, alle fünf Minuten jemand aus einer der Thüren kam mit einer so großen Zahl von Zeitungen, wie sie ein kräftiger Arbeiter nur zu tragen vermag; auch eine Droschke fuhr vor, die sofort gefüllt wurde. Schließlich wurde das Gedränge so groß, daß ein Polizeibeamter und eine Schaar von Polizisten einschreiten mußten, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Das Humoristische der Situation hatte nun seinen Höhepunkt erreicht, die Polizei selbst erleichterte und beschleunigte den Verkauf der allerbesten Artikel, welche je in einer Zeitung veröffentlicht worden sind, so sehr sie konnte. Bis zum Abend blieb die Polizei dort. Aber auch das alles giebt noch kein klares Bild von der Aufregung des Volks. Sobald ein Blatt gelesen war, wurde es sofort wieder zum Verkauf ausbezogen und mit Vortheil verkauft. Selbst ansehnliche ehrbare Leute ließen sich auf derartige Spekulationen ein und verkauften ihre Nummern, deren Preis 1 Penny war, für 5, 6 und 10 Schilling, und thaten so ihr Möglichstes, diese Artikel zu verbreiten. Ich selbst war Augenzeuge von vielen derartigen widerwärtigen Vorgängen und sah, wie ein Mann fast in Stücke gerissen wurde, weil er ein Exemplar, für das er nicht recht gezahlt wurde, zerriß.

Jedermann kennt ohne Zweifel die einseitigen und ungebührlichen Vorlesungen, welche in den englischen Zeitungen von einem englischen Familienvater oder einer Familienmutter über die vortreffliche Moralität ihrer Söhne und Töchter im Vergleich zu französischer oder deutscher Jugend gehalten zu werden pflegen. Bei dieser Angelegenheit der „Wall Mall Gazette“ zeigt sich uns die gesammte Nation, Eltern wie Kinder, in ihrer wahren Gestalt und liefert uns ein ganz anderes Bild.

Die Arbeiter-Colonie zu Seyda und die Natural-Verpflegung-Stationen.

Es wird gewiß den Lesern aus dieser Zeitung von Interesse sein, eine Uebersicht über die Thätigkeit des Vereins zur Beschäftigung brodtloser Arbeiter in der Provinz Sachsen und im Herzogthum Anhalt, namentlich also über die Lage der von ihm in's Leben gerufenen Arbeiter-Colonie zu Seyda und der von ihm im ganzen Vereinsgebiete angelegten und geförderten Natural-Verpflegungs-Stationen zu erhalten. Der Verein, welcher im März 1883 zumtrotat, hat jetzt seinen zweiten Geschäftsjahr 1884 eröffnet, und ergiebt sich daraus vor Allem, daß die Ziele des Vereins schon jetzt weit über alles Erwartete erreicht worden sind. Es wird aber der regen und thätigen Theilnahme aller für das öffentliche Wohl sich interessirender Bewohner des Vereinsgebietes bedürfen, um diese segensreichen Erfolge auch für die Zukunft zu sichern und zu verwohlfähigen. Und gewiß wird von dem Vereine diese Mühsüße nicht vergebens angestrebt: gilt es doch die Rettung einer großen Zahl der Elendlichen, Hilfsbedürftigsten unter unferen Mitmenschen, welche früher rettungslos dem Vagabondentum anheimfielen.

Durch Allerhöchste Cabinetsordre vom 26. Januar 1885 sind dem Vereine die Rechte einer juristischen Person verliehen worden, es können nunmehr die vom Vereine angekauften 3 ha. Grundstücke und die hieraus errichtete Colonie-Gebäude auf den Namen des Vereins im Grundbuche eingetragen werden. Die Kosten der Erbauung und ersten Einrichtung der Colonie Seyda belaufen sich auf rund 6800 M. Die vier Gebäude der Colonie und ihre Inventarverhältnisse sind bei der Provinzial-Städte-Fenestricität mit rund 62000 M. versichert. Der mit dem Königlichen Forstwesen wegen Erpachtung von 100 ha. Moorländern abgeschlossene Vertrag ist auf Antrag des Vereins-Vorsitzenden durch den Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten auf weitere 12 Jahre verlängert, so daß dem Vereine die Pachtländerien auf 30 Jahre — bis zum Jahre 1913 — für den billigen Pachtzins von 400 M. jährlich zur Benutzung stehen.

Die Erträge aus den Colonie-Grundstücken waren im Vorjahre noch gering, da erst größere Flächen kulturfähig gemacht werden mußten; sie werden von Jahr zu Jahr steigen und lassen schon in diesem Jahre bei dem überaus günstigen Stande der Feldfrüchte einen reichen Ertrag hoffen.

Zur schnelleren Förderung der Moorcultivirung ist eine Feldbahn mit verlegbaren Schienen angelegt worden, durch welche der Sand aus den entfernt liegenden Pachtstücken schneller herbeigeführt werden kann, als dies durch die theilweise entfalteten Arbeiter bis dahin mit der Handfahre geschehen war.

Ehren-Vorsitzender des Vereins ist der Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode, geschäftsführender Vorsitzender der Regierungspräsident von Dieck zu Werseburg, Schriftführer der Oberförstmeister Müller zu Werseburg, Schatzmeister der Oberförstmeister Staube zu Halle.

Ein Vocal-Vorstand unter dem Vorsitz des Landraths von Bodenhausen zu Herzberg leitet unter dem Vereins-Vorsitze die Geschäfte der Arbeiter-Colonie,

welche im Einzelnen an Ort und Stelle durch den Farrer Gremer zu Seyda und unter ihm durch den Hausbaumeister Meusel besorgt werden. Hier Briefe, von dem Farrer Robert aus dem Wriberbanse zu Neinstedt entfenbet, beaufichtigen die Colonisten bei Tag und Nacht, und üben in dieser ihrer Liebhaber einen vortrefflichen Einfluß auf die Gemüther dieser Leute, welche im Leben nur selten oder niemals Liebe erfahren haben. Dadurch erhebt es allein erklärlich, daß die Colonisten so willig arbeiten, und daß noch nie ein Exceß von ihnen verübt worden ist.

Die Einnahmen des Vereins pro 1884 betragen 73006 M. die Ausgaben 58977 M.

es verließ ein Bestand von 14029 M. Die Kosten der ersten Einrichtung der Colonie sind jetzt sämtlich gedeckt. Auch erschienen die Verwaltungskosten der Colonie Seyda im Vergleich zu anderen Colonien außerordentlich gering. Denn sie betragen im Jahre 1884 rund 43000 M. zu denen beinahe 11000 M. für Pachtstücken gehören. Die Zahl der bis zum Ende 1884 aufgenommenen Colonisten belief sich auf 510. Der Zubrang von Wanderern zur Colonie ist nur in wenigen Winterwochen namentlich im Februar, so stark gewesen, daß wegen Ueberfüllung nicht alle sich meldenden aufgenommen werden konnten; sonst hat die Colonie, seitdem sie von 99 Betten, die sie zuerst hatte, auf 150 Betten erweitert worden ist, dem Bedürfnis genügt.

Der größte Theil der Aufgenommenen stammte aus der Provinz Sachsen und dem Herzogthum Anhalt (315 Personen) die übrigen aus anderen Provinzen Preußens und Ländern des Deutschen Reiches. Von den Colonisten waren 15 noch nicht 20 Jahr alt, 21 über 60 Jahr alt, der weitem größte Theil war unverheiratet, 14 waren gerichtlich geschieden, 365 waren eozänglich, 45 katholisch. Unter den Aufgenommenen waren die verschiedensten Stände vertreten; die größte Anzahl gehörte dem Arbeiterstande an. Eimathlos waren die Meisten!

Von den Entlassenen erhielt eine große Anzahl Stellung durch Vermittelung der Colonie. Eine verhältnismäßig geringe Zahl mußte wegen Arbeitslochs, schlechten Betragens, Trunkenheit u. wieder entlassen werden.

Das Vorleben und die Vorkenntnisse der Colonisten sind immer genau zu ermitteln; nur ein kleiner Prozentsatz war unbesetzt, der größte Theil der Colonisten hatte sich bereits wiederholt mit dem Strafgesetzbuche in Conflict befunden.

Die Seelsoarge ist durch den Oberfarrer Nieß in Seyda abgehalten, welcher sie vom Mai d. J. ab an den Farrer Gremer abgetreten hat. Am heiligen Abendmahl haben sich im Ganzen 325 Personen betheiligt, ferner besuchen die Colonisten regelmäßig den Nachmittagsgottesdienst in Seyda. In der Colonie selbst wird wöchentlich eine Bibelstunde abgehalten; die Haltung der Colonisten in der Kirche wie bei den Bibelstunden ist stets eine andächtige gewesen.

Zur Unterhaltung und Befehung der Colonisten ist eine kleine Bibliothek vorhanden, welche von denselben namentlich Sonntags eivig benutzt wird. Es ist dringend zu wünschen, daß edle Menschenfreunde der Colonie-Bibliothek alte noch brauchbare Bücher beizubringen oder erbaunenden Inhalts zum Geschenk machen.

Die Colonisten sind hauptsächlich mit landwirthschaftlichen Arbeiten in den Moorländern, sowie mit Arbeiten in der Hauswirthschaft beschäftigt worden. Es wurden auf 24 ha bisherigem Gebrauche die Stubben gerodet, demnächst diese Flächen in Entfernungen von je 24 Metern mit Gräben durchzogen, und nach Planirung des Grabenauswurfs demnächst 7/8 ha mit Sand becart, wogegen auf 12 ha nur der Moorauswurf aus den Gräben gehörig gebnet wurde. Außerdem wurden noch ca. 7 ha Sandboden mit dem Spaten umgegraben. Auf allen diesen Flächen wurden 5000 Meter Gräben gezogen. Der Wasserstand ist nach den angelegten Messungen um 18 cm gesunken. Die Arbeit der Colonisten ist eine oft schwierige, die Resultate sind aber bis jetzt befriedigend, und werden alle Gönner und Freunde unseres Unternehmens eingeladen, sich an Ort und Stelle von dem Zustande der Dinge zu überzeugen.

Die Führung der Colonisten ist in der Weise geregelt, daß dieselben in den ersten 14 Tagen nur Beschäftigung erhalten, bleibt der Colonist 1 Monat in der Colonie, so erhält er pro Tag 25 Pf., bleibt er 2 Monate, pro Tag 30 Pf. und bleibt er 3 Monate, pro Tag 40 Pf. Arbeitslohn. Bei letzterem Satze kann der treu aushaltende Colonist nicht nur eine Kleiderkassette bis zur Höhe von 30 M. tilgen, sondern er behält auch noch einige Mark Reisegeld.

Die Befehung und Befehung war zur allseitigen Zufriedenheit und so war denn auch der Gesundheitszustand ein weit über alles Erwartetes normaler. Müßen doch in der Colonie viele Guberte der Arbeit entwohnter und an Schnaps gewöhnter Menschen, ohne Schnaps thätig arbeiten!

Zum Weinachtsfeste konnte den Colonisten aus freiwilligen Gaben ein Weinachtsbaum angezündet, und Jedem kleine Geschenke beehrt werden.

(Schluß folgt.)

Tivoli-Theater.

Ensemble-Gastspiel der Schauspiel-Gesellschaft des Königl. Theaters in Lauchfädt.

Am Donnerstag Abend hatte sich ein wenn auch nicht gerade großer Kreis von Theaterfreunden im „Tivoli“ eingefunden, um dem Gastspiel der „Lauchfädter“, die mit der „goldenen Spinne“ von Franz v. Schönthan dem hiesigen Publikum eine Novität brachten, beizuwohnen.

Die guten Wiener müssen in einer ausnahmsweise unliebenswürdigen Laune gewesen sein, als

sie in ihrer Besprechung der „goldenen Spinne“ unbillig harte Worte über einen so harmlosen, im Ganzen gut gelungenen, mit originellen Zügen reich ausgestatteten dramatischen Scherz sprechen konnten. Wenn nur Schönthan die übliche Gewohnheit aufgeben wollte, seinen Werken eine so widerwärtige und für jedes feinere Gefühl geradezu unleidliche Reclame vorauszuschicken! Bei dem „Raub der Sabinerinnen“ war es der Briefwechsel mit seinem Bruder und Mitverfasser, der durch alle Blätter gehen mußte, bei der „goldenen Spinne“ die Mittheilungen darüber, wie der Name entstanden. Solche geschmacklosen Trompetenschläge erzielen doch insbesondere in Kreisen, deren Urtheil ein maßgebendes ist, eine dem Verfasser keineswegs günstige Stimmung, und schaden in letzter Instanz weit mehr als sie nützen. Die Fabel der goldenen Spinne dreht sich um einen Schmutz in Form einer Spinne, der in einen Ueberzieher gesteckt, von einem Zeichenlehrer, welcher letzteren statt seines eigenen angezogen, nicht gefunden wird. Die von diesem angestellten Manöver, um nicht als Dieb zu gelten, führen in Verbindung mit den von dem Verleerenden angestellten Nachforschungen zu einer Reihe höchst ergöglicher Konflikte und Verwickelungen, die ihren Hauptreiz neben der Komik der Situationen, besonders der Zeichnung der Charaktere der zwar nicht ganz neuen, aber keineswegs schablonenhaften, sondern originell geschilderten Personen verdanken. Da ist der treuerherzige Zeichenlehrer Hänsling der auch ten schlimmsten Dingen eine gute Seite abgewinnt, und der von Herrn Heinrich so dargestellt wurde, daß er nicht bloß komisch, sondern auch liebenswürdig erschien. Dann der ewig mißtrauische Klingenberg, der, seitdem er Geschworener gewesen, mit Vorliebe die Nachtseiten der menschlichen Gesellschaft studirt, überall Verbrechern wittert und während er stolz seinen Scharfsinn preist, überall und immer sich täuscht und von anderen getäuscht wird. Es liegt wie ein Hauch aristophanischer Laune über dem zweiten Act, worin die wunderliche Humanität mancher Leute, sich für die Armen und Elenden erst dann zu interessieren, wenn sie zu Verbrechern geworden sind, lächerlich gemacht wird. Der arme Friseur Hajpe wird reichlich bewirthet, leutselig behandelt, mit einem fast neuen Ueberzieher beschenkt, da er für einen abgefeimten Verbrecher gehalten wird, aber sofort mit Schimpf und Schande hinausgejagt, als er sich jedes Interesses dadurch unwürdig zeigt, daß er weiter nichts ist als ein ehrlicher Mensch. Herr Geißler (Klingenberg) und Herr Textor (Hajpe) waren die richtigen Darsteller für diesen Auftritt wie für ihre Rollen überhaupt. Das Liebespaar Jenny-Heinrich war nicht weniger gut vertreten durch Frau Director Schaumburg und Herrn Schreiner, die den alten Herrn auf Schritt und Tritt, aber mit so viel Laune und Liebenswürdigkeit betrogen, daß man ihnen dafür nicht gram sein konnte. Das zweite, mehr in den Hintergrund tretende Liebespaar Franziska-Kolmar fand in Fräul. Wagener und Herrn Neher, ebenso der polternde Schnager Wörlich in Herrn Tenhaef gute Darsteller. Auch die übrigen Rollen waren angemessen besetzt.

Ein recht flottes Spiel, wie es das Stück unbedingt verlangt, zeichnete die Vorstellung vom Anfang bis zum Ende noch besonders aus.

Den weiteren „Absteuern“ der Gesellschaft sehen wir nach diesem ersten Gastspiel mit Spannung entgegen.

Vermischtes.

* Ein neuer Scheidungsgrund ist in San Francisco entdeckt worden. Ein dort stationärer Marinearzt wurde zu einer längeren Seefahrt beordert. Während seiner Abwesenheit hörte seine Frau medizinische Vorlesungen und nahm ein Diplom als homöopathischer Arzt. Der Marinearzt, welcher ein Alopah ist, warf nach seiner Rückkehr seiner Gattin vor, daß sie eine „Quackalberin“ sei, während sie ihn einen „altmodischen Schlächter“ nannte. Jetzt haben Beide wegen „Unverträglichkeit in den Ansichten über medizinische Schulen“ auf Scheidung angegetragen.

* In der Mädchenschule. Lehrer: Ich habe Euch schon so oft gesagt, Ihr sollt lauter sprechen. Zimmer brummt Ihr so in den Bart hinein.

Alles für meinen Freund.

(Nachdruck verboten.)

Humoreske von Hermann Gräbert.

Ein nach der deutschen Reichshauptstadt überfiedelnder Freund schrieb mir kürzlich und bat mich, ihm ein möblieres Asyl zu miethen. Wohnung suchen — oh, welch horribler Gedanke! Aber einem alten Schulkamerad zu Liebe mußte schon in den lauren Apfel gebissen werden, und wohl fünfzig Treppen hatte ich bereits zwecklos erklimmt, als mir endlich ein Zettel winkte, dessen süßromantischer Geist mich unwillfürlich hinaufzog zu den Sternen, d. h. zu den Augensternen der Vesperin.

Ein behaglich möblieres Zimmer mit Pianino und schöner Aussicht, bei einer jungen Wittwe, die fein Gewerbe daraus macht. Am liebsten wünscht man einen häuslich beschäftigten Herrn. Separater Eingang.

Victoria! Gustav lebt nur in Cafe- und Bierhäusern, scheint also ein häuslich beschäftigter Mann zu sein! — Eine ziemlich feile Treppe — thut nichts! Ein etwas eigenthümlicher Ober — je nun, Alles läßt sich nicht vereinen! Eine schmierige Thür, die letzte Stufe so hoch, daß man mit diesem Schritt bequem einen Absteher nach dem Kreuzbergsdenkmal machen könnte; ein Loch in der Thür, und hinter dem Loch Alles stockdunkel. Wenn man einmal drinnen ist, wird Einem schon ein Licht aufgehen. Also: Klingling!

„Bitte nur aufzumachen! Das Mädchen ist ausgegangen und ich muß bei Ottochen bleiben, sonst schreit er!“

„Gehorsamer Diener!“
Ich trete ein: eine miserable Schaluppe, der man eine große Ehre erweist, sie eine Vorkammer zu nennen; die malerische Beleuchtung kommt durch das Küchensfenster, und das lichtlose Küchlein erhält seine Helle von der Speisekammer, die nach dem Hof geht. Ein unheimlicher Brodem quillt mir entgegen.

„Ist dies das möblierte Zimmer?“

„Oh nein!“ quiekte die vorherige Stimme — woher sie kam, sah ich nicht — und Ottochen plärte jämmerlich drein. „Wollen Sie gefälligst die drei Stufen hinaufgehen und die Thür suchen, dann werden Sie wieder über sechs Stufen —“

„Hinaufstufen,“ schrie ich; „merci, das laß ich bleiben; ich kann ja die Hand vor den Augen faun sehen.“

„Ja, das kommt daher, weil es so finster hier ist; doch —“

„Sie sind eine verständige Dame! Aber wo ist denn der separate Eingang?“

„Eben da! Wollen Sie nur die drei Stufen hinauf und die sechs Stufen hinabgehen. Wenn Sie einmal hier drinn sind, haben Sie den Eingang ganz apart für sich.“

„Hier wohnen ja Sie, Madame!“

„Ganz recht, das macht nichts. Sie wären hoffentlich so rücksichtsvoll, vor neun Uhr Abends nach Hause zu kommen, ich gehe erst nach neun Uhr zu Bett. Bitte, setzen Sie sich doch. Ich vermietete vierzehn Zimmer, Sie können sich alle ansehen, meine Herren sind eben nicht zu Hause. Wollen Sie nur die drei Stufen hinauf und die sechs Stufen hinab —“
„Wo haben denn die dreizehn Herren ihre Thüren?“

„Alle haben diese Thür, es geht Einer durch die Andere; so schwierig doch Ottochen. Wenn das Kind keinen Aufschrei hat, ist's unausstehlich. Aber wollen Sie nicht Blatz nehmen?“

„Und was soll jenes Zimmer kosten?“

„Ohn Thaler, mein Herr, doch, wenn Sie esf geben, so ist die Bedienung auch dabei. Die Stube ist so ruhig wie das Grab; dem Pianino fehlt nichts als die Tasten.“

„Werde mir's überlegen und später vielleicht wiederkommen. War mir ein unschätzbares Vergnügen, Ihre werthe Bekanntschaft gemacht zu haben.“ Ich schnappte ordentlich nach Luft, als ich wieder im Freien war. „Gustav, Gustav, was habe ich Dir gethan, daß Du mich so

strafest mit Deinem Auftrage?“ rief ich und las drei Häuser weiter: „Neuerst elegant möblierter Salon mit, auch ohne Kabinet im ersten Stock für Kavaliere sehr billig. Alle Stunden zu beziehen.“

Warum nicht auch alle Minuten? Diese Wohnung wird mich belohnen für die ausgestandenen Qualen. Ach, ein herrliches Entree, teppichbelegte, sanft aufsteigende Treppe! Triumph, der Sieg ist mein. Zwei Thüren auf der Treppe aha, reparirt. Ein nettes Böschgen öffnet freundlich.

Sie ruft ihre Frau, eine liebenswürdige, junge Dame mit edlen gewinnenden Zügen, reichem, goldblonden Haar; die Wohnung charmant, himmlisch! Gustav, das verdankst Du mir! Und dieses graziose, blauäugige Weib, Wittwe seit sieben Monden, wie sie mir erzählt — welch feiner Anstand! Welch einnehmendes Wesen! Italienische Landschaften, Möbel mit Perlmuttereinlagen, prächtige Gobelins, zwei sonnenheitere Fenster, mit Rosa-Draperien! Ich komme vor Entzücken nicht zu mir. Ich besuche Alles, äußere mein Gefallen an der reizenden Einrichtung, wage es aber nicht, um den Preis zu fragen. Die Dame war sehr redselig, wir plaudern über Dies und Jenes eine halbe Stunde, eine ganze Stunde, zwei Stunden. Endlich breche ich ab; ich will mich zurückziehen. „Gnädige Frau“, frage ich rasch, „wie theuer ist nun das Zimmer.“

„Zimmer? Welches? Herr, was sieht Sie an?“

„Es ist doch zu vermieten, wie der Zettel am Thore sagt!“

„Ah, der abscheuliche Wind! Hat er schon wieder den Zettel umgekehrt? Auf der anderen Seite wird die Vermietung einer Schlafstelle hier oben im fünften Stock angezeigt. Der böse Wind dreht immer den Zettel um. Was sie gelesen, rührt noch von anderen Vorgängern in dieser Wohnung her. Ich dachte,“ setzte sie leicht eröthend hinzu, „Sie wären ein Freund meines Bruders, von dem er mir sagte, er würde ihn um diese Stunde bis zu seiner Rückkunft erwarten.“

Und ich trat weiter — immer für meinen Freund!

(Nachdruck verboten.)

Ein Väter-Abenteurer.

Eine lustige Geschichte.

Der Ort und sein Name, an dem die folgende kleine Geschichte spielt, thut nichts zur Sache. Es ist kein großes, weltberühmtes Bad, von dem in allen möglichen und unmöglichen Zeitungen zu lesen und für welches tapfer die große Glocke der Reclame gelaute wird, unter deren Schall dann hohe Preise, vertrocknete Braten, verdächtige Weine und wahre Marterbetten übersehen werden, es gleicht mehr einem Weichden, das im Verborgenen blüht. Wer Ruhe sucht vor langweiligem Geflatsch und unausstehlichem Geräusch, vor dem Hin- und Herreden von Dinkeln, Tanten und Verwandten und still für sich hinleben will, für den ist der Ort, den ich meine, der rechte Platz, an seinem rauschenden See, unter feinen schattigen Waldungen und Alleen vergrüht man, daß draußen noch eine Welt ist, über die man sich weidlich ärgern kann. Ja, diese Promenaden am Seeufer! Stellenweise so lauschig und dicht, daß man fast annehmen möchte, der erste Arrangeur sei ein zärtlicher, von Herzen glücklicher Bräutigam gewesen. Und der Name? Ja, nennen möcht ich ihn, wenn in den folgenden Zeilen nicht nur käme, was kommen soll.

Breite, stolze Ringstraßen kennt man in dem Bade noch nicht. Es ist also ziemlich einfach, von Fenster zu Fenster zu beobachten, was drüben geschieht. Um so bequemer ist das, als man sich nicht nach drei, vier Stock hoch den Hals zu verrenken braucht; so weit ist die Baukunst erfreulicherweise dort noch nicht gediehen. Erdgeschos und ein Stockwerk, das genügt zur irdischen Herrlichkeit; und wenn ich bequem im Lehnstuhl des Fensters im ersten Stock saß, mir lustig den See wind um den Kopf säkeln lassend, so habe ich mich gleichwohl oft im siebenten Himmel der Behaglichkeit gefunden, zumal wenn

ein köstlicher Duft aus der im Erdgeschos gelegenen Küche mir Herrlichkeiten vorzauberte, daß mir das Herz ordentlich pochte. Das soll eigentlich nur aus Liebe geschehen; ich frage aber nur, wie lange?

Einen Operngucker hatte ich nicht bei mir hätte ihn auch nicht gebraucht, um die junge, niedliche Frau drüben zu erkennen, die so fleißig in ihren Räumen umherwirthschaftete und mit dem Abstauben nicht aufhörte, selbst wenn nicht eine Idee von Staub mehr dalag. Mein Gott, ich bin ja auch ein Freund aller Keullichkeit, aber nur darf mir das Wichtuch nicht gar zu oft an meinen Schreibtisch kommen, und wer weiß, ob ich das liebenswürdige Persönchen zur Frau genommen hätte, notabene, wenn sie mich hätte haben wollen, denn das wäre die erste Hauptsache und Vorbedingung gewesen. Bloß dieses unleidlichen Staubtuches wegen! Aber sonst war es ein prächtiges Figürchen, mit reichem, braunen Haar, wahren Schmelzaugen und ein paar reizenden Grübchen um den Mund, die gewiß ein ganzes dickes Buch voll von den Bonnemomaten des jungen Ehepaars hätten erzählen können. Denn lange verheirathet konnten sie gewiß nicht sein! Das hatte ich sogar bald errathen, denn sie waren sich gar zu gut! Sie! Von „ih“ habe ich gesprochen und mühte nun billigerweise zu „ihm“ kommen! Aber auch davon kann ich nicht sprechen, denn ich würde dadurch in den Verdacht großer Eitelkeit kommen. Eine so kleine, angenehme Frau schlingt natürlich am liebsten einem stattlichen Ehegespons die Arme um den Hals, aber eben dieser bewußte Herr sah mir, wie mit eines Tages, ich hatte es noch nicht bemerkt, verpöcht wurde, auf einige Entfernung zum „Sprechen“ ähnlich. Nun, ganz so schlimm war es wohl nicht, in dessen „von Weitem“ war immerhin einige Neugierigkeit vorhanden. Da ich nun gar keine Lust habe, mich selbst zu portraituren, so lasse ich es bei dem bewenden, was ich schon gesagt, und überlasse es meinen verehrten Leserinnen, sie selbst ein Phantastiegemälde zu bilden. Sie können ja dabei das Portrait ihres Liebsten, Bräutigams oder Mannes zu Hilfe nehmen, denn das sind bekanntlich immer die hübschesten und Nettesten, so lange „er“ thut, was „sie“ will. Kenne ich auch!

Die kleine Frau da drüben hatte so freundliche, liebe Augen, daß Einem das Herz im Leibe lachte. Nur manchmal, konnte sie auch recht — wie sage ich gleich — erregt in die Welt blicken und dann war sie im Gesicht über und über flammenroth, vom Kinn bis hinauf zu den Haarfasern. Der junge Ehemann mußte dann wohl seine liebe Noth mit der Kleinen haben, denn wollte er seinen Arm um ihre Taille legen, so entwand sie sich ihm, und sie gar fassen, so warf sie das Köpfchen mit einer Miene zurück, die etwa besagen sollte: „Drei Schritt vom Weibe!“ Inzwischen auch der hitzige Krieg wurde durch einen Friedensschluß beendet, und unter rinnenden Thränen grünt die ersten Keime verjüngter Liebe lustig empor. Was Madame nur haben mochte?

Einmal, es herrschte draußen bereits die Abenddämmerung, kam's aber nicht gleich zum Friedensschluß. Sie hatte den Kopf noch viel hartnäckiger, als sonst hintenüber gemorfen. Eine Haarflechte hatte sich dabei gelöst und schlang sich über die Schulter hinüber. Das war der reizendste Mädchenkopf, aber das Gesichtchen machte nur eine gar zu finstere Miene. Der Herr Gemahl stand zum Ausgehen gerüstet vor der Thürnenden; offenbar war über diesen allein zu unternehmenden abendlichen Ausgang der Streit entstanden. Er machte einen letzten Versuch zur Versöhnung und suchte sie mit kräftigem Arm an sich heranzuziehen! Ich hätte gar nicht gedacht, daß die zierliche Figur soviel Courage besäße, aber es war so: sie stieß ihn mit der Hand zurück. Mehr vermochte ich nicht zu sehen, aber gleich darauf kam der Herr Gemahl zum Hause heraus und schlug den Weg zum See ein.

Ich überließ mich auf meinem Lauscherposten allerlei Betrachtungen, gerade nicht der erfreulichsten Natur. So etwas kann Einen immer verdrießlich stimmen, denn Niemand weiß ja, was ihm im Leben noch bevorzugen kann. Diese Frauenhände! Ob sie wirklich — natürlich bildlich genommen — jammerweiden Kagenpöckchen gleichen? Da wäre wirklich eine practische Untersuchung von längerer Dauer am Platze. Aber wo das geeignete Object dafür finden? Frauen-Schlaueheit dreht schließlich doch allen Männern eine Nase, und der, welcher sich am klügsten dünkt, wird gerade am meisten zum Narren gehalten. Darüber war es dunkel geworden; klapp, zu mit dem Fenster! Mir ging die Sache drüben gar nichts an, aber geärgert hatte ich mich doch.

Sieh' doch, sieh' doch, die kleine Heze! Recht vorsichtig trat Madamchen eben drüben aus dem Hause heraus und huschte im Schatten der Häuser hinüber zu einer Seitenstraße, die aber, wie ich wußte, ebenfalls zum See führte. Jetzt war es auch im Augenblick mit meinem Verger vorbei. Laut und herzlich lachte ich auf! Schau' einer die Spitzbübin! Sie schleicht ihrem Manne Abends auf den Fersen nach! Eiferfücht!

Nun, neugierig bin ich gerade nicht, aber in diesem Falle war ich doch so interessirt, daß ich, ehe ich es selbst recht wußte, mit Hut und Ueberrock zum Ausgehen fertig dastand. Was gehen Dich fremde Sachen an?, sagte ich mir dann selber. Wer sich zwischen streitende Eheleute steckt, mag seinen eigenen Kopf waschen!

Aber ich ging doch und zwar denselben Weg, den die hübsche Eiferfüchtige eingeschlagen.

Drunten am See, in den Promenaden war es recht menschenleer. Hin und wieder ein einzelnes Pärchen, das in Natur- und Liebesgenuß schwelgte, ein einzelner Gast aus irgend einem Weirahse, der auf diesem Wege heimkehrte, aber weiter nichts, und namentlich von meinen Flüchtlingen keine Spur. Hier war ich aber doch nun einmal, also vorwärts. Immer stiller ward es um mich her, endlich war ich ganz allein. Einen dichten Laubgang hatte ich noch zu durchwandern, dann winkte das Freie und ich beschloß, nun doch nach Haus zurückzukehren. Doch sieh', aus einem Seitenwege huschte eine schlank Frauengestalt heraus! Ob das meine eiferfüchtige Nachbarin war? Ich beeilte meine Schritte, um an ihr vorüberzukommen und dabei einen Blick auf sie zu werfen. Zwanzig Schritte, fünfzehn Schritte waren es noch, zehn jetzt — alle —

Ja, da gab's nichts mehr zu rufen! Eine Hand hatte mich fest am Rock gepackt und zog mich seitwärts in eine fast völlig dunkle Laubnische. Das war doch wahrhaftig eine schöne Geschichte und ich so perplex, daß ich gar nicht daran dachte, auch nur den Mund aufzutun. Als wir erst fort vom Wege waren, ließ es mein Entführer nicht mehr beim Rock bewenden, sondern faßte meine beiden Hände. Es waren weiche, seine Finger, aber ich muß gestehen, sie preßten die meinigen doch ziemlich scharf. Ich machte natürlich einen Versuch, mich zu befreien, es gelang aber nicht und ich hörte nur eine halb von Thränen und Zorn erstickte Stimme:

„Franz, Franz, so ist's doch wahr, so läufst Du ihr doch noch nach? Du hast mich vorhin belogen. Ach ich unglückliche Frau! Aber ich hätte darauf achten sollen, was mir vor der Hochzeit gesagt ist! Nie hätte ich Dich heirathen sollen. Geh', Du bist schlecht, zu schlecht! Viel schlechter noch, als ich gedacht! Wie oft sagst Du mir jeden Tag zu Haus, daß Du mich liebst! Und jetzt treffe ich Dich hier am späten Abend, hier, Franz, Franz denkst Du denn gar nicht an mich?“

Der Herr Gemahl hieß nun allerdings nicht Franz, sondern — eben anders. Also hier war die reizende keine eiferfüchtige Frau und mich hatte sie im Dunkeln wegen der Ähnlichkeit „vom Weitem“ für ihren Franz erwischt. Das war denn doch etwas, was einige Ueberlegung erforderte. Wie sollte ich diesen Schlingen entkommen, ohne die kleine Frau zu beleidigen. Sie that mir leid. Während dieser Reflexionen muß ich unwillkürlich ein paar Schritte nach dem nahen See zu gethan haben, denn sie stellte sich plötzlich zwischen mich und den See und flüsterte halb ängstlich: „Franz, was willst Du thun?“

Denkst Du denn gar nicht daran, wie glücklich wir gewesen sind?“ Dabei sank das Köpfchen an meine Brust und das Schluchzen wurde immer stärker. Fatale Situation! Aber so konnte es nicht bleiben, und deshalb versuchte ich die Trostlose zunächst aus diesem Dunkel herauszuführen und ihr dann den Irrthum aufzuklären. Ich muß aber wiederum merkwürdig langsam gedacht haben, denn plötzlich fühlte ich einen heißen Kuß auf meinem Munde und dann noch einen, und zitternd flüsterte es mir ins Ohr: „Aber Du kommst mit nach Haus, Franz, und Alles soll vergessen sein. Aber nie wieder!“ Was ich in diesem Augenblick dachte? „Wie ist doch dieser Franz zu beneiden!“ Ich für meine Person hätte mich — offen gesagt — gegen ein weiteres halbes Duzend Küsse nicht im mindesten getraut. Es war doch eine kleine prächtige Frau trotz ihrer Eiferfücht.

Ja, aber nun mußte doch die Aufklärung kommen! Und sie kam auch. Madame erschraut freilich furchtbar, aber sie hörte doch meinen Auseinandersetzungen zu und war so vernünftig, weder fortzulaufen, noch in Ohnmacht zu fallen. Ich versprach ihr sogar noch, mich in aller Heimslichkeit nach ihrem Franz umzusehen und fand ihn später an seinem Stammtisch, allerdings mit sehr verdrießlicher Miene. Der kleinen Frau habe ich aber heilig und theuer gelobt, weder den Namen des Ortes und erst recht nicht ihren Namen zu nennen, und kommen ihr diese Zeilen in die Hände, nun so sieht sie, daß es nicht geschehen.

Am andern Morgen saß ich behaglich am Fenster. Drüben stand „ih“ Franz in der Haushür. Er schien außerordentlich vergnügt und pfiß mit halblauter Stimme ein Liedchen vor sich hin. Madame aber wirtschaftete oben im Gemach nach gewohnter Weise umher; auch sie sah recht glücklich aus. Als sie mich am Fenster erblickte, nickte sie leis herüber, aber recht, recht roth ist sie dabei doch geworden.

In der kühlen, stillen Nacht.

Bist Du durch den Wald gegangen
In der kühlen, stillen Nacht? —
Silberhelle Sternlein prangen
Und die Zweige flüstern sacht.
Strahlen, welche duakle Blätter
Tranken, als der Tag gelacht,
Werden nun zu lindern Dämpfen
In der kühlen, stillen Nacht.

Sahest Du im Freundeskreise
In der kühlen, stillen Nacht? —
Die Gedanken steigen leise
Aus der Seele tiefstem Schacht.
Was am Tag verborgen keimte,
Alles was der Tag gebracht,
Wird zum Worte, wird lebendig
In der kühlen, stillen Nacht.

Hieltest Du ein Lieb umfangen
In der kühlen, stillen Nacht? —
Vurpurn glühn des Weibes Wangen
Süßer Kuß Dich selig macht.
Was am Tag als Funken glühte
Wird zu heller Flammenpracht,
Und zum Himmel wird die Erde
In der kühlen, stillen Nacht!

E. Rittershaus.

Buntes Allerlei.

* Pariser Gauner. Daß die Spitzbuben und Gauner der großen Städte bei ihren Unternehmungen oft das Mitleid des Publikums zur Durchführung ihrer Pläne benutzen, lehrt folgender Vorgang, der sich dieser Tage in Paris ereignete. An einer der Seinerbrücken irrte gegen Dunkelwerden ein Mann umher geberdete sich wie ein Verzweifelter und rief wiederholt nach dem Fluß hinab: „Eduard! Eduard!“ Eine Menge Menschen liefen schließlich zusammen, denen der Mann unter Händeringen erzählte, sein bester Freund sei soeben ins Wasser gestürzt; dann stieg er auf einen Brückenpfeiler und rief wieder hinunter: „Eduard! Eduard!“ Ein klägliches Stöhnen antwortete, man hörte ein leises Rauschen und der treue Freund rief hinunter: „Schwimm auf den Pfeiler zu, Eduard, und halte Dich daran fest, ich werde Dir ein Seil hinunter lassen.“ Jetzt bat er die Um-

stehenden um ihre Taschentücher, die er zu einem Rettungsseile zusammenknüpfen wolle; willig wurde der Bitte entsprochen und bald hatte der Bittende wohl gegen vierzig Taschentücher, leinene battistene, seidene, von allen Farben und Größen, zusammen, die er hastig zu einem Seile verknüpfte, welches er, am einen Ende mit einem Schlüssel beschwert, nun hinunterließ. Bald wurde daran gezogen; „Triumph“, jauchzte er; „mein Freund ist gerettet, er hat gezwungen!“ Plötzlich ließ er das Seil fahren, welches in der Tiefe verschwand und mit der Erklärung, es sei ihm entschlüpft, eilte der helfende Freund nach dem Ufer. Hier verschwand er jedoch — um mit einem Gaunergeossen, der sich unter der Brücke verborgen gehalten, die eroberten Taschentücher zu theilen. Die menschenfreundlichen Darleher derselben aber harrten auf der Brücke noch lange Edwards und seines ingenüösen „Freundes“, ehe sie gewahr wurden, daß sie alle von einem Gaunerpaar mystificirt worden seien.

* Zweierlei. „Sehen Sie, mein bester Herr Schmidt, Sie sind jetzt in einem Alter, wo das Ledigein nicht mehr gut thut. Also würde ich Ihnen bringen rathen, zu heirathen.“ — „Das ist schon recht, Herr Prinzipal, aber ich bin eben etwas ängstlich.“ — „Da haben Sie aber keinen Grund dazu, Sie können überall anknöpfen.“ — „Nun, wenn es das ist, Herr Prinzipal, so möchte ich Sie um die Hand ihrer Tochter Anna gebeten haben!“ — „Ich muß doch recht bitten, Herr Schmidt: Ihr Prinzipal und überall ist zweierlei. Verstanden!“

* Unbegreiflich. Wachtmeister: „Jetzt schenst der dumme Gaul gar vor dem Tränkeimer. Das ist ja grad, als wenn ich mich vor einen Maßkrug fürchten thät.“

Humoristische Aphorismen.

Wigige Einfälle gleichen Hofentwürfen, sie fehlen Einem oft.

Damen und Ketzen brennen nicht immer für den, der sie puzt.

Actionnaire und Fliegen gleichen sich darin, daß beide durch Papiere angelockt und todgemacht werden.

Räthsel-Casel.

Diamanträthsel.

```

      a
    a a a
  a a a a a
a a a a a a e
e e e f g g k l m
h i i i i k l m
n n n n n p p r
r s s s s s s
  s s s s t
    t t
      u
  
```

Nach dem Muster obiger Buchstaben-Figur und aus ihren Buchstaben ist zu bilden:

1. Buchstabe. 2. Vogel. 3. Theil des Schiffes. 4. Ein Königreich. 5. Ein Reisender. 6. Ein Reich, das einen Janfsatz zweier Mächte in neuer Zeit bildet. 7. Reich in Asien. 8. Ein besonders im Mittelalter bekanntes Züchtungs-Instrument. 9. Schwärzlicher Priester. 10. Monat. 11. Buchstabe. Die der Nr. 6 entgegengesetzte Diagonale ergibt dasselbe wie diese.

Biserräthsel.

1 2 3 4 5 bedeuten die einzelnen Buchstaben, aus denen sich der Name einer Oper eines der beliebtesten italienischen Operncomponisten, welcher der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts angehört, zusammensetzt. Durch Verlesung der einzelnen Buchstaben lassen sich hieraus acht neue Wörter bilden und zwar bedeuten:

5 3 1 2 einen italienischen Fluß,
5 4 2 3 einen Gott der Römer,
3 2 4 eine europäische Hauptstadt,
1 2 3 4 bildliche Bezeichnung für Maß, Verhalten,
2 4 5 3 einen berühmten Chalfen,
3 2 4 5 1 eine Erzählungsart,
2 3 5 1 eine Stadt in Algerien,
5 3 2 1 einen alttestamentlichen Namen.

Für unsere Abonnenten. Die Lösung ist mit vollem Namen unterzeichnet an die Redaktion des „Freischaffers“, Altenburg, Altenburger Schulplatz 5 bis Freitag mittag franco einzusenden. Preis: „Eine Erzählung oder Notizen für Klavier.“

Lösung des Räthsels in voriger Nummer:

Nettig — Sittler.

Der Preis: „Ein gefährliches Geheimniß“, Roman von Charles Reade fiel auf die mit Ernst R. R. Merseburg, Breitestraße unterzeichnete Lösung.

Der Briefkasten befindet sich eine Treppe hoch.